

Nach der Zusammenstellung von Brandt liegt der Verbreitungsschwerpunkt des vorgelegten Beiltyps zwischen Oste und der Elbniederung sowie im Ilmenaugebiet. Der Fundplatz bei Elstorf gehört zu diesem Raum.

Chronologisch kann das Beil vom dickblattigen, rechteckigen Typ im Raum der Lüneburger Heide relativ eindeutig der Einzelgrabkultur zugewiesen werden. Die Mehrzahl der Funde wurde aus schnurkeramischen Hügeln geborgen. Da auch das Elstorfer Exemplar in der unmittelbaren Nähe einer Grabhügelgruppe zutage kam, erscheint uns der Verdacht berechtigt, daß wir es mit einer Grabbeigabe zu tun haben, die aus einem der Hügel ausgepflügt worden ist. Stimmt diese Annahme, so stünden wir freilich vor der Tatsache, daß dem Toten seinerzeit ein höchstwahrscheinlich ungeschäftetes und für den praktischen Gebrauch unbrauchbares Gerät mitgegeben wurde. Eine solche Sitte erscheint indessen auch andernorts in der Einzelgrabkultur geübt worden zu sein, denn in einem Ganggrab bei Nenndorf, Kr. Harburg, fand sich in einer schnurkeramischen Nachbestattung u. a. eine Streitaxt, die noch keine Bohrung besaß<sup>3</sup>.

**Burchard Sielmann**

### **Ein zerstörtes Steingrab in Osnabrück-Nahne**

Mit 4 Abbildungen und 1 Tafel

In der Zeit vom 2. Juni bis 7. Juli 1971 fand in Osnabrück-Nahne eine Rettungsgrabung statt, in deren Verlauf der Rest eines oft vermuteten, aber seit langem unbekanntem Steingrabes untersucht wurde. Entdeckung und Grabungsanlaß verliefen folgendermaßen:

Bei der Anlage eines umfangreichen Sportplatzbereichs westlich des Schölerberges stießen Bauarbeiter bei Baggerarbeiten auf auffällig große Steine, die dem Bauleiter, Herrn Ing. grad. Lehr, Anlaß zu der Vermutung gaben, hier könne ein Steingrab angeschnitten worden sein. Herr Lehr verständigte daraufhin den Verfasser, der sofort die Rettungsgrabung einleitete.

Die Koordinaten der Fundstelle sind: TK 25, Blatt 3714, R 34 36250, H 57 91150. Bei Beginn der Ausgrabung waren einige Steine im Profil der Baugrube sichtbar und erweckten bereits den Eindruck, daß sie nicht mehr in situ lägen. Die flächige Abdeckung eines Areals von 14×9 m ergab dann, daß noch 16 Trägersteine und 1 Deckstein des Steingrabes vorhanden waren, dazu eine große Zahl kleinerer Steine, daß aber nicht mehr ein einziger an seinem ursprünglichen Platz stand. Ob bei Beginn der Bauarbeiten bis dahin noch intakte Teile des Grabes zerstört wurden, bleibt offen, ist aber unwahrscheinlich.

Dieser eigentümliche Befund erklärt sich aus der im Osnabrücker Land verschiedentlich geübten Praxis, hinderliche Steine im Ackerboden einfach zu

<sup>3</sup> W. Wegewitz, Arbeitsbericht des Helms-Museums für die Zeit vom 1. April 1950 bis 31. März 1954. Harburger Jahrb. 5, 1955, 168–173, Abb. 4, 3.

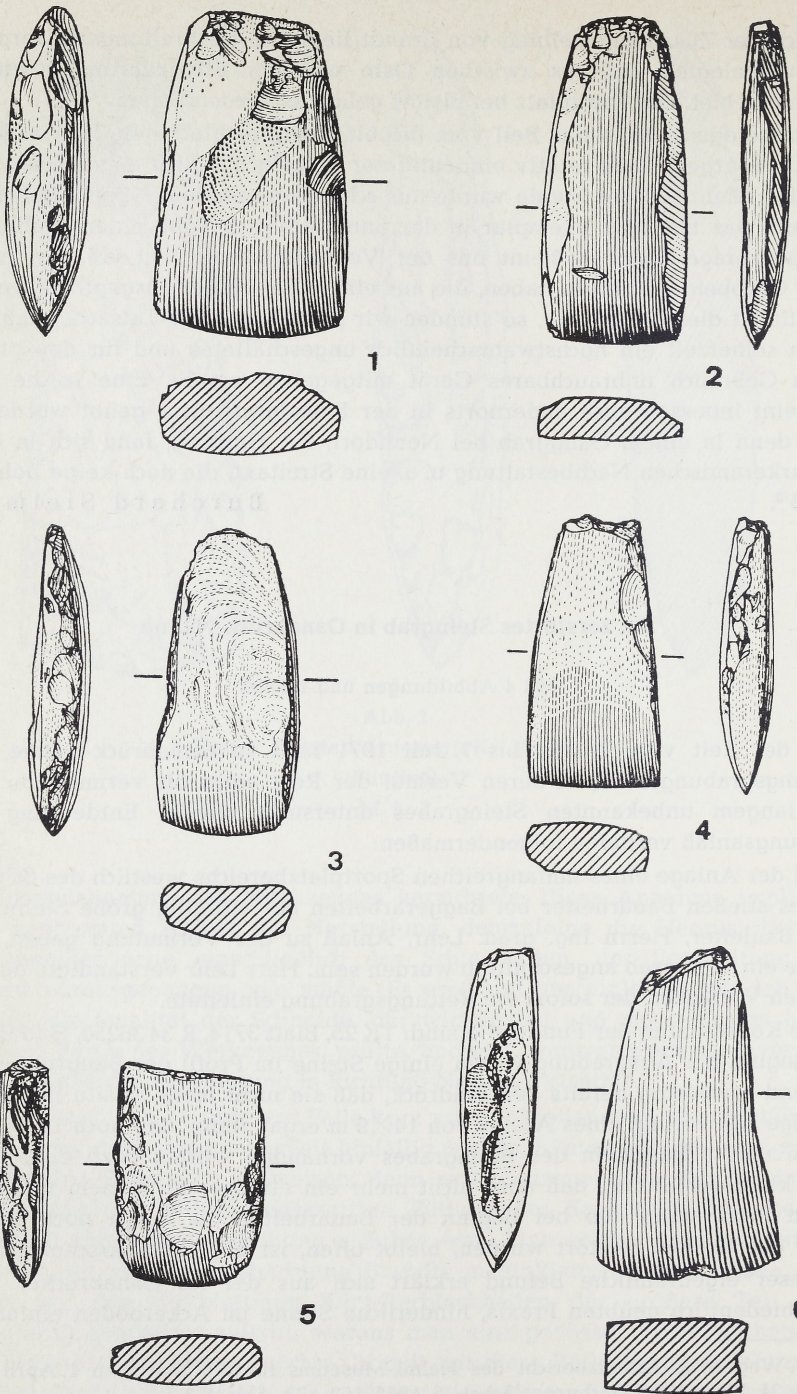


Abb. 1  
 Osnabrück-Nahne  
 M. 1 : 2      Zeichnung: H. Mahn

Feuersteinbeile

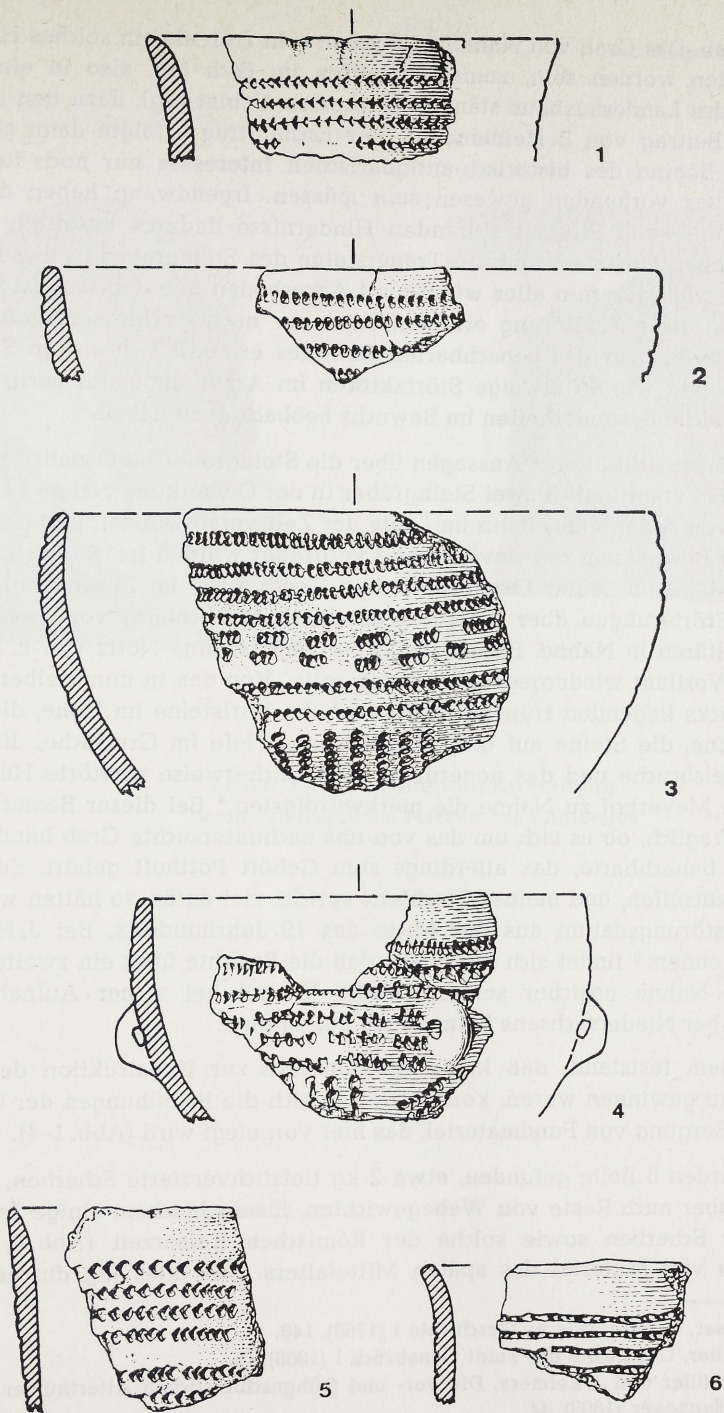


Abb. 2

Osnabrück-Nahne

Keramik

M. 1 : 2

Zeichnung: H. Mahn

vergraben. Das Grab von Nahne muß schon sehr früh als ein solches Hindernis empfunden worden sein, zumal es mitten im Esch lag, also in einem seit Beginn des Landesausbaus ständig beackerten Gebiet (vgl. dazu den anschließenden Beitrag von B. Heinemann). Der Eschauftag erfolgte dann stetig, so daß bei Beginn des historisch-antiquarischen Interesses nur noch Reste des Steingrabes vorhanden gewesen sein müssen. Irgendwann haben dann die Bauern die beim Pflügen störenden Hindernisse dadurch beseitigt, daß sie tiefe Gruben aushoben und die Trägersteine des Steingrabes in diese hineinstürzten und daraufhin alles wieder mit Ackerboden überdeckten. Zu welchem Zeitpunkt diese Zerstörung erfolgte, kann nur noch erschlossen werden. Der derzeitige Besitzer des benachbarten Gehöftes erinnert sich an ein Steingrab ebensowenig wie an etwaige Störfaktoren im Acker. Er meint auch, niemals irgendwelche Besonderheiten im Bewuchs beobachtet zu haben.

Eine Durchsicht älterer Aussagen über die Steingräber im Osnabrücker Land ergibt, daß ursprünglich zwei Steingräber in der Gemarkung Nahne vorhanden waren, von denen eines dann im Laufe der Zeit verschwunden und damit auch aus dem Bewußtsein der Bevölkerung verdrängt worden ist. So berichtet z. B. Justus Möser in seiner Osnabrückischen Geschichte<sup>1</sup> im Zusammenhang mit seinen Erörterungen über die Lokalität der Varus-Schlacht von zwei heidnischen Altären in Nahne. Besonders interessant ist eine Notiz von E. Müller<sup>2</sup>, die im Wortlaut wiedergegeben werden soll: „Von den in unmittelbarer Nähe Osnabrücks liegenden Hünengräbern sind die Karlsteine im Hone, die Greteschersteine, die Steine auf dem Sundermanns Hofe im Gretesche, die Steine im Teufelsbruche und das neuerdings schändlicherweise zerstörte Hünengrab auf dem Meyerhof zu Nahne die merkwürdigsten.“ Bei dieser Bemerkung ist es nun fraglich, ob es sich um das von uns nachuntersuchte Grab handelt oder um das benachbarte, das allerdings zum Gehöft Pothoff gehört. Sollte das erstere zutreffen, und meines Erachtens spricht viel dafür, so hätten wir damit das Zerstörungsdatum aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Bei J. H. Müller und J. Reimers<sup>3</sup> findet sich die Notiz, daß die Berichte über ein zweites Steingrab in Nahne unsicher seien. Sprockhoff sind bei seiner Aufnahme der Steingräber Niedersachsens keine Reste aufgefallen.

Nachdem feststand, daß keine Erkenntnisse zur Konstruktion des Steingrabes zu gewinnen waren, konzentrierten sich die Bemühungen der Grabung auf die Bergung von Fundmaterial, das hier vorgelegt wird (Abb. 1–4).

Es wurden 6 Beile gefunden, etwa 2 kg tiefstichverzierte Scherben, darüber hinaus aber auch Reste von Webegewichten, Eisenschlacken, einige früheisenzeitliche Scherben sowie solche der Römischen Kaiserzeit (Abb. 4, 12) und überdies viel Material des späten Mittelalters. Das alles lag durcheinander

---

<sup>1</sup> J. Möser, Osnabrückische Geschichte I (1768), 148.

<sup>2</sup> E. Müller, Geschichte der Stadt Osnabrück I (1868), 15.

<sup>3</sup> J. H. Müller und J. Reimers, Die vor- und frühgeschichtlichen Alterthümer der Provinz Hannover (1893), 44.



1



2

Elstorf, Ortsteil Ardestorf, Kr. Harburg  
Seeigelabdrücke am Nacken des Flintbeiles



Osnabrück-Nahne

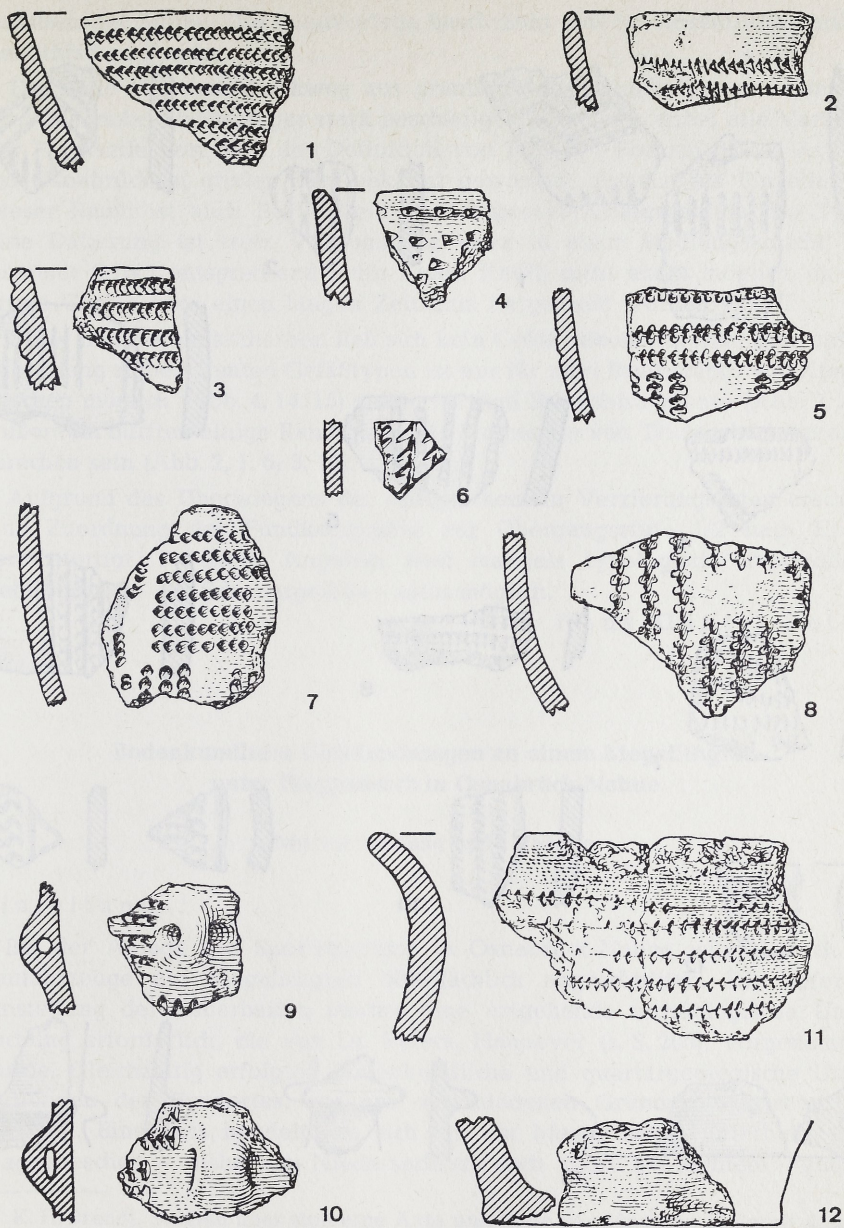


Abb. 3  
 Osnabrück-Nahne  
 Keramik M. 1 : 2 Zeichnung: H. Mahn



Abb. 4  
 Osnabrück-Nahne  
 Keramik M. 1 : 2 Zeichnung: H. Mahn



inmitten der Steine. Die Fundvorlage beschränkt sich im wesentlichen auf die neolithischen Funde.

Die Beile bestehen durchweg aus graublauem bis dunkelgrauem Flint und sind alle mehr oder weniger stark beschädigt. Es kommen dabei alle Varianten der Flachbeile vor, nach der Definition von Brandt<sup>4</sup>. Formen dieser Art sind um Osnabrück in großer Zahl bekannt geworden, zumeist als Einzelfunde<sup>5</sup>. Dieser Raum ist auch Bestandteil des Hauptverbreitungsgebiets des Typs<sup>6</sup>. Eine Datierung ist trotz Vorkommens etwa in einer Siedlungsschicht vom Dümmer (MN I entsprechend Stufe I nach Knöll) nicht exakt möglich, da derartige Geräte über einen langen Zeitraum hergestellt worden sind<sup>7</sup>.

Unter den Keramikscherben ließ sich kein Gefäß rekonstruieren. Eine sichere Zuordnung zu bestimmten Gefäßtypen ist nur für zwei Bruchstücke von Krugflaschen möglich (Abb. 4, 14, 15) sowie für drei Schalenfragmente (Abb. 2, 2-4). Außerdem dürften einige Randstücke als Fragmente von Trichterbechern anzusprechen sein (Abb. 2, 1, 6; 3, 12).

Aufgrund des Überwiegens der entsprechenden Verzierungsarten erscheint eine Zuordnung des Fundkomplexes zur Übergangsstufe 1/2 nach Knöll<sup>8</sup> gerechtfertigt. Präzisere Angaben sind mangels typologisch empfindlicher Gefäßformen – der Schultergefäße – nicht möglich.

Hans-Günter Peters

## **Bodenkundliche Untersuchungen an einem Megalithgrab unter Plaggenesch in Osnabrück-Nahne**

Mit 1 Abbildung und 1 Tabelle

### Einleitung

Bei der Anlage des Sportzentrums in Osnabrück-Nahne wurde durch die Baufahrzeuge ein Megalithgrab oberflächlich angeschnitten. Die sofortige Einstellung der Bauarbeiten machte eine umgehende archäologische Untersuchung erforderlich, die von Dr. Peters, Hannover (s. S. 205), vorgenommen wurde. Gleichzeitig erfolgten bodenkundliche und quartärgeologische Untersuchungen des Fundortes, die aus verschiedenen Gründen wünschenswert schienen. Einerseits handelte es sich um ein Megalithgrab unterhalb eines Plaggenesch – bisher in Niedersachsen noch nicht beobachtete Fundum-

<sup>4</sup> K. H. Brandt, Studien über steinerne Äxte und Beile der Jüngerer Steinzeit und der Stein-Kupferzeit Nordwestdeutschlands (1967), 102 ff.

<sup>5</sup> A. Bauer, Osnabrücker Mitt. 64, 1953, 26.

<sup>6</sup> K. H. Brandt, a.a.O., Karte 25.

<sup>7</sup> a.a.O., 104.

<sup>8</sup> H. Knöll, Die nordwestdeutsche Tiefstichkeramik und ihre Stellung im nord- und mitteleuropäischen Neolithikum (1959), 100 ff.